

# Zwischen „Aufklärungsfundamentalismus“ und affirmativ verstandener Moderne: Eine Replik<sup>1</sup> auf Prof. Lohlkers Buchbesprechung

Von DUNJA LARISE (Wien) und THOMAS SCHMIDINGER (Wien)

Die dankenswerterweise von der Redaktion für diese Antwort eingeräumte Zeichenzahl reicht nicht aus um auf alle Vorwürfe einzugehen, die Prof. Rüdiger Lohlker in seiner Rezension des Buches „Zwischen Gottesstaat und Demokratie. Handbuch des politischen Islam“ gegen uns erhebt. Wir konzentrieren uns daher im Folgenden auf wenige Beispiele und gehen schließlich auf die zentrale inhaltliche Differenz ein, die sich hinter seinen Belehrungen verbirgt.

Ob mit Absicht oder nicht, es stellt schlicht ein völliges Missverstehen unserer Kritik dar, wenn Lohlker fragt ob es „nur erlaubt“ sei, „sich in europäischen Gesellschaften politisch zu äußern, wenn dies aus säkularistischer, europäischer Tradition heraus geschieht?“ Niemand, der sich zu demokratischen Grundprinzipien bekennt, stellt das Recht religiöser Menschen in Frage sich auch politisch zu äußern. Es liegt uns fern, dafür zu plädieren, Organisationen des politischen Islam zu verbieten. Verboten ist in Österreich zu Recht lediglich nationalsozialistische Wiederbetätigung. Der politische Islam soll sich unersetzbar genauso organisieren können, wie der politische Katholizismus, der evangelikale Fundamentalismus, Anhänger der nordkoreanischen Chuch'e-Ideologie oder sonst eine autoritäre politische Strömung. Nicht um Verbot geht es uns, sondern um politische Auseinandersetzung. Wenn Lohlker uns also – ohne dies auch nur im Geringsten zu belegen – mit einer Position in Verbindung bringt, die hier zwischen „Christen und Christinnen“ und „andere[n] religiös gestimmte[n] Menschen“ und damit einer „europäisch konstruierten Identität“ das Wort reden wollte, betreibt er genau jene „Hermeneutik des Verdachts“, die er unserem Buch unterstellt.

In die selbe Kategorie würden wohl Lohlkers Spitzen gegen Bassam Tibi zählen oder die Unterstellung, wir würden „KronzeugInnen, die aus 'dem Inneren' der 'Parallelgesellschaften' berichten und – mit oder ohne Ghostwriter – in der Nachfolge Betty Mahmoodys agieren“ auffahren. Lohlker verschweigt, ob er damit nun Sadiq al-Azm, Abdelwahab Meddeb oder Seyran Ateş meint. In einem Aufwaschen gelingt ihm damit jedoch die Unterstellung, wir würden uns mit

---

<sup>1</sup> Siehe S. 381-393 dieser *WZKM*.

dem Buch in eine „*Tradition*“ mit Mahmoodys haarsträubendem Propagandaroman einschreiben.

Solch „*Hermeneutik des Verdachts*“ ist wohl auch am Werk, wenn Lohlker unsere Ablehnung des Begriffs „*Islam(o)faschismus*“ gegen uns verwendet. Wenn wir uns schon in einem eigenen Kapitel mit Begrifflichkeiten auseinandersetzen, sehen wir es auch weiterhin als notwendig an, uns mit unterschiedlichen in der Diskussion verwendeten Begriffen auseinanderzusetzen und zu klären, warum wir bestimmte Begriffe nicht verwenden und andere eben sehr wohl. Aus Platzgründen wollen wir nur anhand dieses einen Beispiels zeigen, wie tendenziös Lohlker unser Buch gelesen hat: Nachdem wir eine entsprechende Begriffsdefinition von „*Islam(o)faschismus*“ des Deutschen Bundesministeriums des Inneren zitiert hatten, kritisieren wir den Begriff nämlich folgendermaßen: „Der Begriff hat bislang jedoch kaum Eingang in die wissenschaftliche Debatte gefunden. Vielmehr wird er oft in einer propagandistischen Funktion gegen diese Bewegungen verwendet. Auch dort, wo er in den ideologischen und psychologischen Übereinstimmungen zwischen Faschismen und Islamismen begründet wird, bleibt das Problem, dass Bewegungen des politischen Islam grundsätzlich universalistisch, faschistische jedoch partikularistisch sind“ (S.31). Die LeserInnen dieser Zeilen mögen selbst beurteilen, ob Lohlkers Kritik gerechtfertigt ist, wenn er behauptet, dass unsere Ablehnung dieses Begriffs „*nur auf die mangelnde Akzeptanz in der wissenschaftlichen Diskussion*“ zurückgehe.

Den von uns hingegen verwendeten Begriff des „politischen Islam“ definieren wir – auch dies noch einmal in der vollständigen Fassung – als „Sammelbegriff für alle Bewegungen und Gruppierungen, die den Islam nicht als reine Religion verstehen, sondern ein – wie auch immer im Detail ausgeprägtes – politisches Konzept des Islam verfolgen, den Islam also als Richtschnur politischen Handelns verstehen und eine wie auch immer geartete Islamisierung von Gesellschaft und Politik anstreben“. (S. 31f) Wenn Lohlker daraus ableitet, wir würden einen „*Aufklärungsfundamentalismus*“ betreiben, sagt dies mehr über Lohlkers Verständnis der Aufklärung aus, als über den von uns zur Diskussion gestellten Begriff des politischen Islam. Allein schon der Begriff des „*Aufklärungsfundamentalismus*“ macht ein Aufklärungsverständnis sichtbar, das die Aufklärung nicht als durchaus dialektischen Prozess begreift, dessen Widersprüchlichkeit bereits vor über 60 Jahren von Adorno und Horkheimer so trefflich erkannt worden war, sondern die „Aufklärung“ nur als weitere Religion unter vielen sieht, die eben auch fundamentalistisch gedeutet werden könne.

Hier deutet sich die zentrale Differenz zwischen Lohlkers und unserer theoretischen Verortung an. Während wir die Aufklärung weder als Religion noch als europäische Kultureigenschaft begreifen, wird diese bei TheoretikerInnen, auf die sich Lohlker implizit, teilweise auch explizit beruft, zu einer „großen Erzählung“ unter vielen, die genauso „richtig“ oder „falsch“ ist wie alle anderen Weltdeutungen. Diese eigene Positionierung versteckt Lohlker jedoch hin-

ter polemischen Angriffen, z.B. unser Buch zeuge „wieder einmal davon“, „dass über 'Islam' zu schreiben, den Verzicht auf Wahrung von Qualität rechtfertigt.“

Durch die Schwerpunkte der Kritik an unserem Band wird vor allem Lohlers eigene Position erkennbar. Das ist eine nach dem sogenannten „cultural turn“ in den Geistes- und Sozialwissenschaften durchaus „im Trend“ stehende Position des postmodernen Kulturalismus. Sie wird von einem großen Teil der so genannten Cultural- bzw. Postcolonial Studies in unterschiedlicher Radikalität vertreten. Diese Position zeichnet sich durch ein ausgeprägt negatives Verständnis der Moderne aus, in dem die Moderne ausschließlich als ein paradigmatisches Symbol für Imperialismus, Kolonialismus, Eurozentrismus und schließlich auch Faschismus wahrgenommen wird. Diese intellektuelle Bewegung hält die Moderne für ein Zeitalter der „Metanarrative“ (J. F. Lyotard), die einen totalitären, repressiven und universalistischen Charakter trage. Die Aufklärung wird in diesem Weltbild einem uniformierenden Eurozentrismus gleichgestellt. Moderne und Aufklärung werden dabei als einziger Block wahrgenommen, ohne dass die Komplexität der gesellschaftlichen Entwicklungen bedacht wird.

Wenn diese Differenzierungen innerhalb der Ideengeschichte der Moderne jedoch übersehen werden, führt dies schließlich zu einer doppelten Erpressung: wenn ich z.B. gegen den kolonialen Kulturimperialismus bin, muss ich auch gegen Emanzipation an sich sein, da beides als Teil einer monolithisch wahrgenommenen Moderne betrachtet wird.

Für Horkheimer und Adorno, die im Gegensatz zur Postmoderne durchaus in der Lage waren ein differenziertes Bild der Aufklärung zu entwerfen, war die Aufklärung ein Programm, das immer schon einen Keim der eigenen Zerstörung in sich trug, und zwar in Form einer immanenten Mythologisierung bzw. Irrationalisierung, die sich letztendlich in Gestalt des Faschismus wiederfindet, die aber zugleich als Projekt verstanden wird, das verteidigt werden muss. Dieses „rückständige Element“ der Aufklärung wird durch eine kritische Selbstreflexion erkannt und überwunden.<sup>2</sup> Die Dialektik der Aufklärung war nichts anderes als die Verteidigung der Aufklärung vor sich selbst, die Richard Rorty und viele andere Postmodernisten als einen Versuch missinterpretierten „Candide in dasselbe Muster einzuweben wie Auschwitz“.<sup>3</sup>

<sup>2</sup> „Die Aporie, der wir uns bei unserer Arbeit gegenüberfanden, erwies sich somit als der erste Gegenstand, den wir zu untersuchen hatten: die Selbstzerstörung der Aufklärung. Wir hegen keinen Zweifel – und darin liegt unsere *petitio principii* –, daß die Freiheit in der Gesellschaft vom aufklärenden Denken unabtrennbar ist. Jedoch glauben wir, genauso deutlich erkannt zu haben, dass der Begriff eben dieses Denkens, nicht weniger als die konkreten historischen Formen, die Institutionen der Gesellschaft, in die es verflochten ist, schon den Keim zu jenem Rückschritt enthalten, der heute überall sich eignet. Nimmt Aufklärung die Reflexion auf dieses rückläufige Moment nicht in sich auf, so besiegt sie ihr eigenes Schicksal.“ Max Horkheimer / Theodor W. Adorno: *Dialektik der Aufklärung*. In: Theodor W. Adorno: *Gesammelte Schriften*. Band 3: S. 13

<sup>3</sup> Richard Rorty: *Eine Kultur ohne Zentrum*. Stuttgart, 1993, S. 87.

Wenn der Rezensent unser Buch also als einen „*Ausdruck einer affirmativ verstandenen Moderne, gegen die der politische Islam als Gegenbild konstruiert wird*“ bezeichnet, hat er im ersten Teil des Satzes Recht: Im Gegensatz zu den intellektuellen Strömungen der Postmoderne, denen sich Lohlker offensichtlich verbunden fühlt, sind wir durchaus in der Lage den komplexen Begriff der Moderne zu differenzieren und auch affirmativ zu verstehen. Aber wir konstruieren den politischen Islam nicht als ihr Gegenbild, sondern betrachten ihn als eine moderne Erscheinung, was wir an mehreren Stellen im Buch ausführlich argumentieren.

Schließlich wird uns weiters vorgeworfen „*an der Konstruktion europäischer Identitäten*“ mitzuwirken. Nichts liegt uns ferner. Die HerausgeberInnen dieses Bandes sind scharfe GegnerInnen jeder Identitätspolitik, die nach dem cultural turn an die Stelle von Interessenspolitik getreten ist. Identitätspolitik führt letztlich immer per definitionem zu einem Ausschluss des jeweiligen „Anderen“. Identität – egal ob im Singular oder im Plural – definiert sich immer gegenüber etwas, was sie zur eigenen Selbstvergewisserung als anders und fremd konstruieren muss. Aus diesem Grund ist auch eine von Teilen der Linken angestrebte „emanzipatorische Politik der Identität“ eine schlichte Unmöglichkeit. Identitäten zu suchen bedeutet die unreduzierbare Vielfalt der Welt auf entgegen gesetzte – eben identitäre – Kategorien zu reduzieren. Genau dagegen schreiben wir in diesem Buch an, genau dagegen ist unsere wissenschaftliche und publizistische Arbeit gerichtet.

Die intellektuelle Tradition, in die wir uns hier einschreiben, ist das Gegenteil eines postmodernen postsäkularen Kulturalismus, nämlich die einer kritischen Sozialwissenschaft. Dass diese „*schon seit Jahrzehnten [...] kein dominierender Trend ist*“ ist uns durchaus bewusst, spricht aber nicht gegen sie, sondern gegen allzu trendige Sozialwissenschaften.

Wir würden zwar gerne noch auf andere von Lohlker für die Verwerflichkeit unseres Tuns angeführten „Belege“ im Detail antworten, allerdings scheinen uns Fragen, ob Lohlker durch „*jahrelange Medienrezeption*“ selbst den Eindruck gewonnen hat, „*die israelische Polizei schieße mutwillig auf Kinder*“ weniger wichtig zu sein, als diese zentrale Differenz, die sich hinter dem Vorwurf versteckt, unser Buch wäre „*Ausdruck einer affirmativ verstandenen Moderne*“.